

Zeitschrift: Die Berner Woche
Band: 29 (1939)
Heft: 46

Artikel: Johann Rudolf Wyss
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-649600>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 09.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

(Fortsetzung von Seite 1220)
berichtet Graffenried weiter, „als immer bey christlichen Richtern seyn könnte, und habe ich solche schöne vernünftige Gründ gehörte von diesen Wilden und Henden, die mich bestürzten.“

Nachdem ein erheblicher Zugang an Hilfskräften, Weise und verbündete Indianer aus Süd Carolina, eingetroffen war, wurde der Kampf gegen die Eingeborenen mit aller Härte wieder aufgenommen. Der Kriegszug ging von New Bern aus gegen Catechna, dem Zentrum des indianischen Widerstandes und eben jener Ort, in welchem Graffenried 6 Wochen als Gefangener geweilt hatte. Hier hatten sich die Indianer verschanzt. Das Dorf wurde jedoch in Brand gesteckt und nicht zuletzt mit Hilfe zweier Geschütze, die von Graffenried aus New Bern herbeischafften ließ, zur Übergabe gezwungen. „Die Wilden hatten sich darin unsäglich dapfer gehalten, so weit, da man des Forts Meister geworden, und Weib und Kind, so unter der Erden verborgen, herausnehmen wollte, die plessierten Wilden am Boden winslend noch um sich schlugen. Da waren bey 200, so in einer Redoute verbrannt, viel sonst niedergemacht, so daß

in allem bey 900, sammt Weib und Kindern tot und gefangen. Von den unfrigen waren auch viel Plessierte, und etliche auf dem Platz geblieben.“ „Auf dieses hin hatten wir Ruh“, fährt Graffenried fort, „doch streiften noch etliche Überbliebene hin und her.“

Raum 20 Jahre später wird aus New Bern berichtet, daß nur wenig Indianer mehr in Carolina zu finden seien, und daß sie dort keine festen Wohnsäle mehr hätten. Sie seien übrigens jetzt sehr friedfertig gesinnt, und „es mangelt nichts als mit ihnen freundlich und höflich umzugehen“. So hatten die ersten Siedler mit den eingesezten Indianern „aufgeräumt“. Allerdings war die Kolonie auch bis ins Innerste erschüttert und in ihrer Existenz fast in Frage gestellt worden. Hätte nicht in den nächsten Jahren ein weiterer reicher Zufluss von Neusiedlern, — unter ihnen vorzugsweise Berner, aber auch andere Schweizer, — wieder eingesetzt, dann wäre zweifellos kaum mehr etwas von unserem New Bern übrig geblieben. Die Stadt wäre vielleicht spurlos wieder verschwunden, — wie so manche Gründung der ersten Kolonialzeit.

Johann Rudolf Wyss

der Dichter unserer Nationalhymne

In den heutigen Tagen großer patriotischer Besorgnis er-tönt wieder mit besonderer Begeisterung unsere packende Na-tionalhymne „Rufst Du mein Vaterland“.

In allen Herzen erweckt sie erneut flammenden Mut zur Verteidigung unserer freien Heimat.

Die patriotische Hymne hatte einen bodenständigen Alt-Berner zum Verfasser: Johann Rudolf Wyss, genannt der Jüngere (1788—1830), berühmt durch seine gemütvollen Volks-schriften. Immer wieder, wenn diese Hymne erklingt, muß man sich fragen, ob der vaterländische Dichter hiefür auch den gebührenden Dank geerntet hat und ob sein Andenken heute voll auf gewürdigt wird. Mit Bedauern nimmt man wahr, daß der Verfasser vielen ein Unbekannter ist. Es ist daher an der Zeit, ihn der Vergessenheit zu entreißen.

Das Geschlecht der Wyss ist eines der ältesten Burgergeschlechter Berns; bereits im Jahre 1267 erscheint der Name erstmals und später mehrfach in bernischen Urkunden. Eine direkte Filiation ist jedoch erst seit der Reformation nachzuweisen. Es hat sich bis heute in den zwei Linien — der ältern und der jüngern — in den Bünsten Schmiede und Pfiftern erhalten. Gemeinsamer Stammvater war Anton Wyss, 1531—1587, der in Bern das ehrbare Handwerk eines Kupferschmiedes ausübte. Beide Linien schenkten durch viele Jahre hindurch dem Staate tüchtige Beamte (Amtsleute, Geistliche, Landvögte, Regierungsräte und Professoren). Stammvater der jüngern Linie Wyss war der ältere Sohn von Anton Wyss, Daniel Wyss, 1582—1624, Mitglied des Großen Rates, Landvogt in Peterlingen und Münzmeister. Ein weiterer Sproß war Johann Anton Wyss, 1721—1803, Oberst der Artillerie, gew. Volontär in piemontesischen Kriegsdiensten. Heimgelehrte, bildete er sich in Chemie und Mathematik aus und erfand in seinem Laboratorium das durch ganz Europa bekannte „Bern-Pulver“, sowie eine ausgezeichnete Legierung für Kanonenfertigung. Der Stand Basel erteilte ihm den Auftrag, nach diesem Rezept eine Anzahl Geschütze zu liefern. Die Basler Regierung ließ ihm als Anerkennung eine goldene Medaille überreichen. 1798 hatte er das Herzzeid, die meisten von ihm gegossenen Kanonen durch die Franzosen weggeführt zu sehen. In den letzten Jahren war er bernischer Zeughausverwalter. Er starb 82 Jahre alt an der Wasserfucht. Sein Sohn war der Münsterpfarrer Johann David Wyss, 1743 bis 1818, welcher der Vater unseres Dichters war.

Johann Rudolf Wyss widmete sich theologischen Studien in Thüringen und Göttingen, trat mit den Dichtern Voß,

Goethe, Schiller, Wieland in Verbindung. Dann folgte er einem Ruf als Professor der Philosophie an die Universität Bern. Er entfaltete hier bald eine große dichterische Tätigkeit, war mit Gehrner, Usteri, Haller und Bodmer eng befreundet. Nebst der Lyrik pflegte er vor allem auch das Gebiet der Reiseschilderungen, von denen namentlich „Die Reise ins Oberland“ große Anerkennung fand, wie auch seine Balladen und Romanzen. Mit Wyss dem ältern und dem Dichter Kuhn zeichnete er sich als fesselnder Dialektdichter aus. Viele seiner heimeligen Berner Lieder, z. B. „Härz mis Härz, warum so trurig“, sind Gemeingut des Volkes geworden.

Der schweizerischen Literaturgeschichte erwies er einen sehr schätzenswerten Dienst durch die Herausgabe von zwei Bänden Idyllen, Legenden und Volkssagen. Im Jahre 1821 vollendete er den mit seinem Vater begonnenen „Schweizerischen Robinson“, welcher bald darauf durch eine Übersetzung ins Englische, Spanische und Italienische weit verbreitet wurde. Sodann gab er mit Professor Gehrner, Wyss dem Ältern, Kuhn, Usteri und David Hess in jährlicher Auflage den Schweizer Almanach „Die Alpenrosen“ heraus.

Das größte Verdienst aber wird ihm durch die Dichtung unserer Nationalhymne.

Er starb allzufrüh 1830, erst 49 Jahre alt, in seiner stillen Klausur an der Herrengasse. Seiner Ehe mit Julie Hunziker, der Tochter des damaligen Stadtschreibers, entsproß der spätere Stadtschreiber Ernst Wyss, 1821—1874, welcher den Stamm in verschiedenen Kindern fortpflanzte (u. a. Oberst Nationalrat Wyss, 1857—1916). — Dem verstorbenen Dichter der Nationalhymne setzte die bernische Künstlergesellschaft einen Denkstein im Monbijoufriedhof mit der Inschrift „Helvetien galt des Dichters erhabener Schwanger gesang“. (Weiteres über die Genealogie des Geschlechts der Wyss ist nachzulesen im „Beitrag zur Heimatkunde“ von alt Redaktor Reber, Bern, betitelt „Gerzensee, ein Stück alter und neuer Berner Geschichte“.)

Nach unsrern Erinnerungen ist der schlichte Gedenkstein im Monbijoufriedhof anlässlich der Räumung dieses Gottesackers in den 90er-Jahren rätselhaft verschwunden. Heute erfordern es Pietät und Gerechtigkeit, dem Dichter das längst verdiente Ehrenmal zu errichten. Es wäre eine würdige Aufgabe des neu geschaffenen schweizerischen Kulturamtes „Pro Helvetia“, diese durchzuführen zur Genugtuung aller Vaterlandsfreunde.

Nb.